

Merseburger Kreisblatt



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Ausnehmern 1,20 RM., in den Ausgabezeiten 1 RM., beim Postbezug 1,50 RM., mit Bestellgeld 1,92 RM. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochenenden von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8 $\frac{1}{2}$ bis 9 Uhr geöffnet. — Preis 4 Pf. und 6 Pf. bei Bestellung abends von 8 $\frac{1}{2}$ bis 7 Uhr — Telefonruf 274.

Insertionsgebühren: Für die 5 gepaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Witze in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für vertriebs- und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Kompletter Satz mit entsprechend höherer Berechnung. Retzen und Retzern außerhalb des Zirkels 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Redaktion: verantwortlich: Rudolf Heine. Grundsatzbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“. Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 277

Mittwoch, den 26. November 1913.

153. Jahrgang

Der neue Reichshaushaltsetz und die Kritik des „Vorwärts“.
Die offiziellen „Berlin. Polit. Nachr.“ unterziehen die Kritik des „Vorwärts“ an dem neuen Reichshaushaltsetz ihrerseits einer Kritik, die folgendermaßen lautet:

Der „Vorwärts“ gelangt in seiner Kritik des Reichshaushaltsetzes für 1914 zu dem „Ergebnis“: „Die Militärausgaben sind ins Abgrunde gewachsen, sie überfüllten weitmas die wirklichen Reichseinnahmen, und der Schluß ist entweder eine gewaltige Vermehrung unserer ohnehin schon so riesigen Reichsschuld oder eine neue „Reichsfinanzreform“, die das Volk abermals durch neue schwere Steuerlasten auszuüben.“

Was der „Vorwärts“ mit diesem Schreienruf beabsichtigt, ist ohne weiteres klar: das Volk — notabene das selbe Volk, dem jenen bei der Milliardenlast, die der Befehl zu tragen hat, die weitestgehende Schonung zuteil geworden ist, — soll durch das Schreien „neuer schwerer Steuerlasten“ aufgehetzt und der Sozialdemokratie dienbar gemacht werden. Zu diesem Zwecke muß natürlich „ins Abgrunde“ gemalt werden. Bedauerlich nur für den „Vorwärts“, daß es auf Kosten der Richtigkeit und der Wahrheit geschieht! Denn selbstverständlich — jeder Laie kann es sich selbst sagen — ist die Behauptung unrichtig, daß die Militärausgaben weitmas die wirklichen Reichseinnahmen überfüllten.“ Wenn das der Fall wäre, müßte das Reich längst bankrott geworden, unter seiner Schuldenlast zusammengebrochen sein. Der „Vorwärts“ berechnet die militärischen Ausgaben auf 2180 Millionen M. Er gelangt zu dieser Summe, indem er die folgenden Posten addiert: Fortdauernde Ausgaben für Heer und Flotte 1092,9 Millionen, einmalige Ausgaben für Heer und Flotte 582,3 Millionen, Flossenzuschuß 29,4 Millionen, allgemeiner Pensionsfonds 145,3 Millionen, Anteil an der Verzinsung der Reichsschuld 150 Millionen, Zuschüsse für die Kolonien 30 Millionen und „verschiedene Ausgaben für den Militarismus“ 150 Millionen, summa summarum 2180 Millionen. In diesem Rechenexempel sind nur die beiden ersten Posten einmündig. Den allgemeinen Pensionsfonds in voller Höhe als Ausgabe für militärische Zwecke in Anspruch zu nehmen, ist unzulässig. Denn dieser Etat enthält auch Erfordernisse der Zivilverwaltung und Versorgungsgebühren infolge des Krieges von 1870/71 usw. Den Anteil der militärischen Ausgaben an der Verzinsung der Reichsschuld auf 150 Millionen zu bemessen, ist völlig willkürlich und bei der Gesamthöhe der Verzinsung, die 173,3 Millionen erfordert, zweifellos viel zu hoch gegriffen.

Die Zuschüsse für die Kolonien haben mit den militärischen Ausgaben des Reichs nichts zu tun. Willig willkürlich ist auch die Einstellung eines Postens von 150 Millionen für „verschiedene Ausgaben für den Militarismus“; erst wenn der Etat der allgemeinen Finanzverwaltung vorliegt, wird sich die Höhe der fortdauernden Ausgaben dieses Etats feststellen lassen.

Aber selbst wenn man mit dem „Vorwärts“ die Ausgaben „für militärische Zwecke“ auf 2180 Millionen berechnen wollte, ist in den wirklichen Einnahmen des Reichs reichlich Deckung vorhanden. Der ordentliche Etat verzeichnet eine Gesamteinnahme von rund 3403 Millionen. Davon sind unbedingt wirkliche, d. h. nicht oder nur zum allergeringsten Teil durch Ausgabeerfordernisse aufgekehrte Einnahmen: rund 130,5 Millionen Überschüsse bei der Post- und Eisenbahnverwaltung, die Einnahmen aus Zöllen, Steuern und Gebühren in Höhe von 1682 Millionen, Ausgleichsbeträge 33,5 Millionen, Wehrbeitrag 393,8 Millionen, andere Ausgleichsbeträge 18,5 Millionen, aus dem Bankwesen 18,3 Millionen, aus den Überschüssen der Rechnungsjahre 1911 und 1912 53,9 Millionen und Matrularbeiträge 51,9 Millionen. Das ergibt wirkliche Einnahmen in Höhe von 2383 Millionen, also reichlich 200 Millionen M. mehr, als nach der Behauptung des „Vorwärts“ die Militärausgaben betragen sollen. Dem „Vorwärts“ ist offenbar das Malheur zugefallen, daß er, indem er sich für seine Berechnung allzu ängstlich an einen früheren, im November 1912 veröffentlichten Artikel hielt, worin er die wirklichen Reichseinnahmen auf 1821 Millionen berechnet hatte, zu berücksichtigen vergaß, daß, im Hinblick auf das Wehrbeitragsgesetz ergangen ist und daß auf Grund dieses Gesetzes rund 394 Millionen für 1914 in Einnahme geteilt sind.

Nach sonst hat der „Vorwärts“, ganz verrannt in sein agitatorisches Endziel, höchst fleißig gearbeitet. Es sei nur nebenbei erwähnt, daß er für das Weniger von 174,4 Millionen im ordentlichen Etat eine völlig unzureichende Erklärung gibt, daß er das Mehr des Überschusses aus den Reichsbetrieben, Zöllen und Steuern gegenüber 1913 mit 38 Millionen angibt, während es in Wirklichkeit nur 1 Million beträgt (!), und endlich, daß er nach Fortfall der Mittel des Wehrbeitrages „für die nächsten Jahre ein weiteres kolossales Defizit“ voraussetzt, während er doch wissen sollte, daß mit dem Rechnungsjahre 1917 die Reichsbahnsteuer in Kraft tritt, die dem Reiche sehr erhebliche Einnahmen bringt. So zeigt sich, wie immer, wenn man den Tiraden des „Vorwärts“ auf den Grund geht,

auch in diesem Falle, daß es dem „Vorwärts“, sobald es ihm um agitatorische Wirkung zu tun ist, auf eine handvoll Noten nicht ankommt.

Nochmals das rote Panama.

Der kürzlich von der Oberfelder Strafkammer abgeurteilte Solinger Krankenpfaffenband, der ein rotes Panama sondergleichen entrollte, wird von der sozialdemokratischen Presse mit betretenem Schweigen ignoriert. Nur der „Vorwärts“ magt endlich auf die vielen an Deutlichkeit nichts zu wünschen lassenden Hinweise der bürgerlichen Zeitungen auf die Mißstände in den sozialdemokratischen Bermanungen zu bemerken, daß der verurteilte Kassenrentant Reinhardt kein Sozialdemokrat sei, nicht von der Kasse gewährt und von der Aufsichtsbörbe dem Nichtstand ausgespart worden sei. Das dürfte teilweise richtig sein; vermutlich wird der Rentant aber durch seine — ihm teuer zu stehen kommende — Freundschaft mit den übrigen Vorstandsmitgliedern sich baldigt zur sozialistischen Weltanschauung bekehrt haben. Nun war der Rentant aber in diesem Prozesse eigentlich garnicht die Hauptperson; diese waren vielmehr die angefallenen Mitglieder des Kassenvorstandes, die den Rentanten zur Unterschlagung ermunert und ihm dann ganz hübsche Sümmechen für ihre Privatwecke abgenommen hatten. Von ihnen spricht der „Vorwärts“ vorfälligerweise nicht; er wird auch wohl kaum betreten können, daß die zu berücksichtigenden Freiheitskämpfer verurteilten Vorfigenden und Bessiger der Solinger Drstrankentafel nicht nur überzeugte Mitglieder der Sozialdemokratie, sondern auch mehr oder weniger prominente Führer der Solinger roten Arbeiterpartei waren. Die Umfurgpartei wird wohl über übel dieses rote Panama an ihren Kottschöhen für ewige Zeiten mit herumtschleppen müssen.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. November. (Hofnachrichten.) Seine Majestät der Kaiser empfang heute mittag um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr den bayerischen Gefandten Grafen von Lerchenfeld-Köfering zur Notifikation der Thronbesteigung des Königs von Bayern und zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens in Gegenwart des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes von Jagow. Zur Frühstückstafel waren geladen Gefandter Graf von Lerchenfeld, Staatssekretär von Jagow, sowie Gefandter von Erdert mit Gemahlin und Gefandter von Verdy du Vernois.

— Der Reichstag nimmt morgen, Dienstag, seine Verhandlungen wieder auf. Bevor er an sein Hauptberispsenium für die nächsten Wochen, die Beratung des Reichshaushalts-

Zwischen zwei Mühlsteinen.

Roman von Marie Stahl.

Immo von Weilach tupfte sich die schmale, steile Stirn, auf der rötliche Flecken brannten, mit dem wappengeschmückten Tuch, das er mit einer scharfduftenden Offenz aus einem kleinen Leinwandbeutel begeh. Er hatte nur halbblau, doch heftig und kostwellig gesprochen, indem er die Hände trampfartig auseinanderpreizte und zusammenballte.

Speerholz hatte sich langsam aufgerichtet bei dieser Rede, zu seiner stolzen Haltung. Ein unheimliches Wetter zog sich auf seiner Stirn zusammen.

„Ich bedauere, Herr Baron, daß Sie sich zu solchem Angriff gegen mich hergegeben haben, ich möchte in Zukunft auf Ihre und Ihrer Frau Gebahnen freundschaftliche Vorsorge für meine Frau verzichten“, erwiderte er mit kaltem Zorn. „Selbstverständlich habe ich für Ihre Unterstellungen kein Wort der Erwiderung, denn das ist unter meiner Würde...“

„Für derartige Unterhandlungen und Vermittlungen bin ich nicht zu haben, und sie werden an meinem Vorgehen nichts ändern. Ich glaube, wir haben uns weiter nichts mehr zu sagen. Sie gestatten, daß ich mich entpfehle.“

„Aber, Herr Professor, es ist höchst merkwürdig, in welcher schroffer Weise Sie mir begegnen!“ rief der Freiherr. „Glauben Sie vielleicht, daß es mir Spaß gemacht hat, in dieser fatalen Sache zu intervenieren? Ich hielt es für freundschaftliche Pflicht, Ihnen eine Warnung zukommen zu lassen, aber in Zukunft werde ich mich hüten, mich auch nur noch einen Augenblick über Ihre und Ihrer Familie Angelegenheiten aufzu-regen, denn wie es scheint, hat man nicht nur meinen Dank davon, sondern man wird mißverstandend und beleidigt!“

„Nein, auf Dank können Sie sicher bei mir nicht rechnen, und es ist mir die Rücksicht auf die alte Freundschaft unserer Frauen, daß ich Ihnen nicht eine ganz andre Antwort gebe.“

„Ich habe die Ehre, Herr Baron.“
Speerholz vertiefte sich aufrecht das Lokal, und Immo von Weilach brauchte einige Zeit, sich so weit von der gehaltenen Ausregung zu erholen, um ihm folgen zu können.

Er suchte innerlich auf den stierndigen Nebejer, der so respektlos mit ihm umsprang. Na, man würde ja sehen, ob er nicht in den Staub niederknien war, aus dem er kam! So ein Prolet!

Wenn Speerholz dem Freiherrn von Weilach gegenüber seine Kaltblütigkeit und Haltung gewahrt hatte, so war ihm die häßliche Angelegenheit doch schwer auf die Nerven gefallen. Seine Erregung war maßlos, und der Stachel, den Immo's Bosheiten zurückgelassen, bohrte und brannte um so heftiger, als er sich nicht ganz frei von Unvorsichtigkeit und Unterlassungssünden fühlte.

Hatte er nicht längst gewußt, wie faul die Dinge bei den Schlawes standen? Hätte er nicht viel energischer auftreten und sich und Minnie mit einem reinlichen Schnitt von dieser ganzen defekanten Sippe trennen müssen?

Ja, Minnie! Da lag der Hofe im Pfeffer! Die Liebe hatte ihn schwach gemacht. Immer wieder hatte die Verliebtheit die Oberhand gewonnen und er gegen seine bessere Ueberzeugung nachgegeben! Bald mit Liebe, bald mit Trost und entlohen Quälereien war Minnie Steinerin geliebt, und er, der seine ganze Intelligenz und Willensspannung im öffentlichen Leben verbrauchte, unterlag dem Kleinkrieg im häuslichen Leben.

Und da er nun einmal angefangen hatte, auf die innere Stimme zu lauschen, die immer die Wahrheit spricht, sagte sie ihm noch lauter und deutlicher: Deine Schuld liegt noch weiter zurück. Du hästest nie in eine solche Familie hineinbetreten dürfen, die im schroffsten Gegensatz zu dir und deinem ganzen Lebensziel steht, die dir in ihrer Bestimmung und Tendenz ge-

lich und in ihrer konventionellen Moral verächtlich ist. Du hast dies von Anfang gewußt, aber weil die Leidenschaft Herr über dich geworden, stelltest du dich taub und blind. Jetzt mußt du den Preis bezahlen für deine Schwäche. Ein Mann, der den Kampf mit der Hydra der Parteilichkeiten aufnimmt, darf sich keine solche Blöße geben.

Immer heißer stieg ihm das Blut zu Kopf, trotzdem ein scharfer, eisiger Wind ihm Regen und Schneeschladen in das Gesicht trieb. Der Gedanke, daß gerade jetzt Minnie im Schoß ihrer Familie weite, daß er dies dulden gemußt nach dem ungeheuerlichen Affront, der ihm in Wunderschauen widerfahren, machte ihn völlig rasend. Aber wer war schuld daran? Erda!... Sie war für Minnie aufgetreten, sie hatte es durchgesetzt, daß er nachgab! Hatte sich denn alles gegen ihn verschworen? Sie sollte hören, wie falsch sie ihm geraten, wie kurzfristig sie geurteilt, wie verkehrt ihre Auffassung von der Gleichstellung der Frau in einem solchen Fall! Ha, endlich würde sie sich beugen und zugeben müssen, daß seine Einsicht weiter reiche als die ihre!

Er sprang auf die nächste Straßenbahn, die nach Nordwest fuhr, und klingelte bald darauf an Erda's Haustür. Fräulein Rosine Köhnenmarz öffnete, knigte und nahm eine sehr gebildete Miene an, als sie den Professor erblickte.

„Ah, der Herr Professor! Welch ein Pfäffer für unser Fräulein! Darf ich den Herrn Professor hereinbitten? Das Fräulein wird sich glücklich schätzen, und sie würde sicherlich froh sein, wenn der Herr Professor wieder fortginge, und wenn der Herr Professor sich umsonst bemüht hätte...“ Es täte mich ja zu leid, und sie würde mir den Vorwurf machen, daß ich den Herrn Professor nicht hereinbitten und festgehalten hätte. Nein, das möchte ich nicht verantworten, indem es doch zu schmerzlich wäre für unser Fräulein, und überhaupt täte es mich ja zu leid, wenn der Herr Professor unbefriedigt wieder fortginge, und die Treppen umsonst!“
(Fortsetzung folgt.)

etats, herantritt, wird er sich voraussichtlich mit einer Reihe von Interpellationen zu beschäftigen haben. Auf der Tagesordnung für die erste Sitzung stehen, wie üblich, nur Petitionen. Für den zweiten Verhandlungstag will der Präsident die erste Beratung des Spionagegeheimtums vorschlagen. Dann sollen die angeforderten Interpellationen folgen, und zwar werden zunächst solche von sozialdemokratischer Seite erwartet über den Ausschluß des Abgeordneten Dr. Liebknecht aus der Rüstungslieferungskommission und über die Arbeitslosigkeit und ihre Bekämpfung. Wenn dann noch die ausstehenden 14 Wahlprüfungen, wie zu wünschen ist, erledigt werden, dürfte die erste Woche ausgefallen sein. Dann kann die erste Lesung des Etats am 1. Dezember beginnen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß der Reichstag vorzieht, vor der Etatsberatung noch einige kleinere Vorlagen, z. B. die Gebührensordnung für Zeugen und Sachverständige, die Schaffung eines Kolonialgerichts Hofes und die Sonntagsruhe im Handeltreibergewerbe, wenigstens in Angriff zu nehmen. Jedenfalls wird aber der Reichstag die erste Etatslesung noch vor den Weihnachtstagen beenden wollen.

Die französische Rekruteneinstellung 1913.

Bei den Verhandlungen über das Dreijährsdienstgesetz in Frankreich hatte man allgemein mit der Entlassung der Leute des jüngsten Jahrganges (Zwanzigjährige) in Höhe von 148 000 Mann gerechnet und noch im September ist auch in Deutschland von allen sich mit dieser Frage beschäftigenden Stellen angenommen worden, daß mehr wie 150 000 Mann aus dem Zwanzigjährigen-Jahrgang nicht herausgeholt werden könnten. Dann kamen die ersten Nachrichten, die eine nicht unerhebliche Erhöhung dieses Rekrutenjahrganges in Aussicht stellten. Nunmehr stellt die „France Militaire“ die Ergebnisse des Seeresergänzungsgeheimnisses für dieses Jahr fest. Hiernach sind aus der Jahresklasse 1913 (Zwanzigjährige) zum Dienst mit der Waffe ausgehoben 187 000 Mann. Zum Hilfsdienst sind aus demselben Jahrgang ausgehoben worden weitere 6970 Mann. Das Rekrutierungsergebnis dieses Herbstes zeigt die französische Armee in der Lage, den Kopfbestand ihrer tatsächlichen Einheiten über das Mindestmaß, wie es durch das Gesetz für die 3jährige Dienstzeit festgelegt wurde, hinauszuheben.

Endgültig Friede zwischen der Türkei und Griechenland.

* Konstantinopel, 24. November. Der Sultan hat den Friedensvertrag zwischen der Türkei und Griechenland ratifiziert.

Provins und Umgegend.

Ronneburg (S.-M.), 24. November. Im 61. Lebensjahre verübte hier im Zustande seelischer Depression der angesehene Fabrikant J. Selbstmord. Der Verstorbenen hat sich um die Entwicklung der Textilindustrie in unserer Stadt größere Verdienste erworben. Auch hat er längere Zeit als Stadverordneter gewirkt.

Berichtszeitung.

* Berlin, 25. November. Vor dem Reichsmilitärgericht als letzter Anfang im militärischen Verfahren handelte heute die Revisionsoberhandlung in dem vielbesprochenen Ermittlungsverfahren, das wegen der Höhe der erstinstanzlich verhängten Strafen zu einer scharfen Kritik im Reichstage und in der Folge zu einer einschneidenden Änderung des Militärstrafgesetzbuches Veranlassung gab. Wie noch erinnert, waren die infirmierten Straftaten am 16. April d. Js. am Tage der Kontrollverlesung in Angeln gegeben. Die Verurteilten und Landwehrmänner See, Jagemeier, Kops, Gorges, Vangelum, Schirmer und Kolbe hatten nach der Kontrollverlesung dem Alkohol ziemlich reichlich zugeprochen und fingen mit den Burden des Dorfes Streit an. Um diesen zu schlichten, wurde zunächst der Polizeileutnant Müller geholt, der seinerseits wieder, da er der Angeklagten nicht Herr werden konnte, den Gendarmen Stof zu Hilfe rief. In dem sich nun entspannenden Handgemenge wurde der Gendarm in Verlegenheit gebracht, der sich nicht mehr zu helfen wußte. Die Angeklagten Refusierten verhielten sich den Beamten, die sie mit „Hungerleider“ und „Lantenmänner“ bezeichneten, und erklärten, daß sie sich als „freie Arbeiter und Sozialdemokraten“ nicht gefallen ließen. Die erste Verhandlung gegen die Angeklagten fand vor dem Kriegsgericht zu Erfurt statt, die endete mit der Verurteilung der Angeklagten zu insgesamt 15 Jahren neun Monaten Zuchthaus und zwölf Jahren und sechs Monaten Gefängnis. Die am gelindesten davon gekommenen Angeklagten Vangelum und Kops, die 12 bzw. 7 Monate Gefängnis erhalten hatten, beruhigten sich bei dem Urteil, während die übrigen fünf wegen der Höhe des Strafmaßes Berufung einlegten. Für die erneute Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht kam bereits der neue eingekerkerte S. 110a. des Militärstrafgesetzbuches in Geltung, der auf Drängen der sozialdemokratischen Partei förmlich lesen, nicht berücksichtigt werden sollte. Die Verhandlung sollte vor dem ersten Senat des Reichsmilitärgerichts unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Thielmann stattfinden. Da sog in letzter Stunde der Gerichtsherr die Revision zurück, so daß die Verhandlung überflüssig wurde und das Urteil des Oberkriegsgerichts die Rechtskraft erlangt hat.

Bermitteltes.

Berlin, 25. November. Ein schwerer Eisenbahnunfall hat sich gestern morgen kurz nach 10 Uhr auf der Vorortstrecke Berlin-Ermer, dicht bei der Station Karlsruh, zugezogen. Ein Probenzug fuhr in eine durch mit Erdbeuten beladene Arbeiterkolonne und stieß sechs Arbeiter auf der Stelle zu Tode, wurden schwer verletzt. In der Nähe des neuen Wasserwerkes bei der Bärteerde 10 waren auf der Strecke Karlsruh und Spadow Arbeiter mit Ausrüstungen und Rohrlegen für die Anlagen des neuen Wasserwerkes beschäftigt. Ein Probenzug, der aus Wagen der Werksstätten bestand, die auf ihre Betriebsfähigkeit hin probiert werden sollten, kam von der Station Spadow pflücht heran

und überhüll die beschäftigte Arbeiterkolonne. Die Arbeiter konnten den Zug nicht sehen, weil im letzten Augenblick auf dem Nachbargleis ein Vorortzug fuhr, dessen Maschine ungehemmt die Rauch entzündete, der bei dem leuchten, regnerischen Wetter sich sofort nach unten senkte und die Mäusigkeit verperrte. Der Probenzug, auf den die Arbeiterkolonne nicht vorbereitet war, weil er außerhalb des üblichen Fahrplans verkehrte, konnte infolge der Rauchenentzündung nicht beschleunigt werden. Die Arbeiter konnten, als sie schließlich im letzten Augenblick den Zug herankommen sahen, nicht zur Seite springen, weil auf dem Nachbargleis der Vorortzug fuhr. Sechs von den Arbeitern waren sofort tot. Das Bahnpersonal, das in der Nähe der Unfallstelle arbeitete, kam sofort zur Hilfe und benutzte auch die nahegelegene Station Karlsruh, von der aus man die Unfallstelle noch sehen kann. Der Bahnhofsvorstand ließ durch die Polizei die Feuerwehre von Karlsruh alarmieren, die sich auch auf schnellstem Wege zur Unfallstelle begab. Dort waren aber inzwischen schon Angehörige eines Berliner Truppenteils, der dort in der Nähe geübt hatte, Hilfsberei in Tätigkeit getreten. Sie hoben die Verletzten hoch und betreten sie auf die Waggons. Einzelne der Überlebenden gaben noch schwache Lebenszeichen von sich. Die gleichfalls schnell herbeigerufenen ärztliche Hilfe kam jedoch bei den meisten Verletzten zu spät. Bei sechs Arbeitern konnte nur der Tod festgestellt werden, die beiden anderen Schwerverletzten wurden von den Sanitärern der Feuerwehre in Behandlung genommen und ins Krankenhaus transportiert. — Wie später festgestellt wurde, sind bei dem Bahnunglück bei Karlsruh 7 Arbeiter getötet worden.

Kassel, 24. November. Auf der Dünche bei Kassel fand ein Pistolenduell zwischen Jeneher Studenten statt. Einer der Beteiligten wurde durch einen Schußwund am Bein schwer verletzt.

Berlin, 25. November. Auf einem noch ungebauten Grundstück in der Innsbrucker Straße wurde gestern die Leiche eines jungen Mannes aufgefunden, der später als der Techniker Gustav B. erkannt wurde. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß B. freiwillig in den Tod gegangen war, weil seine Braut, der von dritter Seite Ungünstiges über B. mitgeteilt worden war, das Verlöbnis aufgelöst hatte. Ein tragisches Schicksal wollte es, daß später, ein paar Stunden nachdem B. aufgefunden worden war, in dessen Wohnung ein Brief eintraf, in dem die Braut die Unhaltbarkeit der Beschuldigungen erkannte und um Verzeihung bat.

Bruffa (Kleinfaun), 24. November. Ein Mitairee bei Bruffa fand ein Fahrzeug, auf dem sich über 100 Insassen befanden. 72 Personen sind ertrunken, die übrigen konnten gerettet werden.

Berlin, 25. November. In einem Hause der Hermannstraße in Neußlin wurden eine 35 Jahre alte Frau und ein bei ihr wohnender 32jähriger Mechaniker tot aufgefunden. Der Mechaniker hatte die Frau durch einen Selbstmord auf den Kopf getötet. Nachdem er dann die Gashähne geöffnet hatte, legte er sich auf die Leiche und durchschmit sich die Pulsadern und die Kehle. Grund zu der Tat soll sein, daß die Frau in einem Verkehr mit dem Mechaniker nicht einwilligte.

München, 24. November. Der 18jährige Kaufmann Franz Westlicher aus Karlsruhe und die 20jährige Konfirmandin Rosa Krosch haben am Sonnabend im Englischen Garten Selbstmord begangen. Die Sanitätstabelle brachte die beiden ins Krankenhaus, wo das Mädchen bald verstarb, während Westlicher sich außer Gefahr befindet.

Venedig, 24. November. Ein Motorboot, das aus Venedig kam und in der Adria umherfuhr, geriet in Brand und schlug um. Alle sechs Passagiere fielen ins Wasser. Vier sind ertrunken, während die beiden übrigen von Fischern gerettet wurden. Die Ursache des Brandes scheint ein Bergarbeiter zu sein, der auf das Boot übersprang und schließlich auch den Benzinbehälter zur Explosion brachte.

Belfort, 24. November. In vergangener Nacht verunmündete der Tagelöhner Brenard in Belfort. Der Direktor Hermann Ries von der Gendarmerei in Villeray hat nach Untersuchung von 500 000 M. am Sonnabend schließlich ergeben. Er wurde am Bahnhof in Villeray verhaftet. Ries, welcher verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, hat das Geld an der Börse verpfeffert.

Frankfurt a. M., 24. November. Wegen Unterschlagung von 16 000 M. wurde hier der 45jährige Steuerbedeher Johann Strenger aus Greifswald verhaftet.

Colates.

Merseburg, 25. November.

* Der Verein für Heimatkunde hält seine nächste Versammlung übermorgen, Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, im „Herzog Christian“ ab. Herr Priornmann Schmidt wird in derselben einen Vortrag halten über: „Neuendekte Merseburger Inschriften am Schloß und am alten Rathaus und Reminiszenzen von diesen Gebäuden“. Ferner wird noch Herr Hermann Oberlehrer Dr. Laube: „Mitteilungen über die Kopsbacher Denkmäler“ zum Vortrag bringen. Gäste sind wieder willkommen. (Bergl. Anzeige.)

Neue tierärztliche Gebührentage in Preußen. Die Gebühren für die tierärztliche Hilfeleistung regeln sich gegenwärtig nach dem Prinzip der freien Vereinbarung oder auf Grund der Wechsigeltaxe vom 21. Juni 1815. Dieser Zustand befriedigt die Tierärzte schon lange nicht mehr, und es trat das Verlangen nach einer zeitgemäßen Gebührensordnung hervor, in der Mindest- und Höchstsätze genau zum Ausdruck kommen. Vor allem machte sich das Fehlen einer Grundlage für die Bemessung der tierärztlichen Gebühren in Streitfällen unangenehm bemerkbar, die völlig unzeitgemäße Tage aus dem Jahre 1815 wurde auch von den Richtern in der Regel nicht mehr herangezogen. Es sind jetzt von den preußischen Tierärztekammern die ersten Schritte zur Schaffung einer neuen Tazetam und Entwürfe aufgestellt worden, die demnachst im Ausschuß der preußischen Tierärztekammern ihre weitere Bearbeitung erfahren werden. Die neuen Sätze unterscheiden sich im großen und ganzen von den jetzt üblichen nur wenig. Der Entwurf wird später der Landwirtschaftlichen Verwaltung überreicht werden, und es wird dann der baldige Erlaß eines Gesetzes über die Tage von den Tierärzten erwartet.

Erhöhung der Lehrergehälter in Sicht? Aus Halle, 25. er., berichtet die „Holl. Ztg.“: Der Lehrerverein Halle-Umgegend veranfaßte am Sonnabend im „Schultheiß“ einen Informationskursus. Kollege Häbde-Halle warf interessante Streiflichter auf die gegenwärtige Lage der Befoldungsfrage im Alten und Neupreussischen Lehrerverein. Es müßte etwas vorliegen, daß schon nach vier Jahren der Befoldungsstempel wieder entrannt sei; was die Lehrer jetzt mehr hätten, sei ein-

fach aufgehoben durch die Steigerung der Preise sämtlicher Verbrauchsgüter. Redner kam auf die Verschleichenheiten in der Beurteilung der Befoldungsgrundzüge im Berliner Lehrerverein zu sprechen, der mit dem Vorstand des Deutschen Lehrervereins fordert, daß das Dienstentkommen aller Volksschullehrer dem der akademisch gebildeten Lehrer in weit höherem Maße als jetzt näherzubringen sei. Für alle Lehrer Preußens fordert er zunächst ein Dienstentkommen, das nach Höhe und Art des Annahmens mindestens dem der Sekretäre der allgemeinen Staatsverwaltung entspricht. Der Verein wünschte zunächst eine Aufbesserung in der Höhe der vom Staat festgesetzten Ortszulagen. Erst wenn der ganze Stand gleichgestellt sei, käme eine Gleichstellung mit den Sekretären durch die Befoldungstafel erreicht werden. Von letzterer schreibt die „Badaog. Zeitung“: „Wir sollten uns nicht gegen die Befoldungstafel sträuben.“

* Bestühnchel. Das Haus Karlstraße 35, der Frau Geh. Rat Homann gehörig, ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Fabrikbesizers Stewich, Karlstraße 33, übergegangen.

Getreidepreise. Laut Bericht der Landwirtschaftskammer zu Halle wurden in der Zeit vom 18. bis 24. November tatsächlich erzielt für je 100 Kilogramm: Im Kreise Merseburg-Land: Weizen 18 M., Roggen 16—16.40 M., Malzgerie 17.50—19 M., Hafer 15.80—16 M.; in der Stadt Halle: Weizen 17.80—18.40 M., Roggen 15.50—16.10 M., Malzgerie 16—18.50 M., Hafer 16—17.50 M.

Zu den Stadverordnetenwahlen.

Merseburg, 25. November. Gestern, Montag, fanden in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends die Stadverordnetenwahlen für die dritte Wählerabteilung in den Lokalen „Tivol“, „Reichstrone“, „Herzog Christian“ und „goldene Kugel“ statt. Es war somit nach Raum und Zeit jedermann Gelegenheit geboten, abzukommen, es wurde aber von dieser Gelegenheit verhältnismäßig wenig Gebrauch gemacht, die Beteiligung an der Wahl war, um dies gleich vorweg zu schieben, verhältnismäßig schwach. Von bürgerlicher Seite, d. h. meistens des Bürgerausschusses, waren zur Wiederwahl empfohlen worden die Herren Hüthel und Frauenheim, zur Neuwahl Bod. Diese drei Kandidaten wurden mit überwiegender Mehrheit gewählt. Die Sozialdemokraten hatten als Kandidaten aufgestellt den Gewerkschaftssekretär R. Krüger, den Tischler Bartemann und den Geschäftsführer R. Langer.

Die Sozialdemokraten haben somit ihren Beststand im Stadverordnetenkollegium — drei Vertreter — nicht vermehrt, und es sieht zu hoffen, daß auch bei der Wahl im Jahre 1915 das Bürgertum wieder einzig zusammenstehen wird gegen die Sozialdemokratie.

Es erhielten Stimmen: Frauenheim 1152, Hüthel 1134, Bod 1121, zusammen 3407, Krüger 768, Langer 765, Wirtzmann 762, letztere drei zusammen 2295. — Die Zahl der Wähler betrug 3164, davon haben abgestimmt 1917, also etwas mehr als 60%.

Die Wähler der zweiten Abteilung wählten heute vor mitttags bis 1 1/2 mittags 1 1/2 Uhr im „Tivol“.

Es scheiden aus die Herren Schröder und Wittenbecher, welche wiedergewählt wurden; es war durch Tod bereits ausgeschieden Stadverordneter Dietrich, an dessen Stelle Kaufmann R. Kohl heute gewählt wurde.

Es erhielten: Kohl 305, Wittenbecher und Schröder je 304 Stimmen.

Die erste Abteilung wird morgen, Mittwoch, von 11 Uhr vormittags bis 1 1/2 Uhr nachmittags wählen. Es scheiden aus die Herren Lange, Günther, Stollberg und Deckerl (letzterer durch Tod bereits ausgeschieden). Seitens des Bürgerausschusses werden zur Wahl vorgeschlagen die Herren Lange, Landesbaurat Ruprecht, Ingenieur Rich, Dietrich und Renner Drimann. Es sind aus der ersten Abteilung eine Reihe von Herren zusammengetreten, welche ebenfalls die Herren Lange, Ruprecht und Dietrich, wie sie der Bürgerausschuß vorschlägt, wählen wollen, jedoch gleichzeitig die Wiederwahl des Herrn Stadverordneter Günther empfehlen, da dieser sich als Stadverordneter 16 Jahre lang bewährt habe und etwas Ehrenwürdiges oder sonst etwas, was ihn unwidrig machte, das Amt eines Stadverordneter zu bekleiden, nicht vorgebracht worden sei. Die zu Wählenden würden also nach beiderseitigen Vorschlägen sein die Herren Lange, Ruprecht und Dietrich; hat des Herrn Drimann, den der Bürgerausschuß empfiehlt, schlägt die freie Gruppe Herrn Günther vor.

Es mag bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß in früheren Jahren in der öffentlichen Versammlung, welche der Wahl vorausgegangen ist, berart über die Nominierung abgestimmt worden ist, daß jede Abteilung gekündet über ihre Kandidaten abstimmt. Der Modus, daß die Wähler der 3. Abteilung über die der ersten Abteilung vorgeschlagenen Kandidaten abstimmen, ist erst neuerdings eingeführt worden. Als es aber früher auch schon hieß, die Kandidaten der 3. und 2. Abteilung seien nun nominiert worden, ist nicht einmal, sondern in verschiedenen Jahren, ausdrücklich gesagt worden (Fortsetzung auf nächster Seite.)

Advertisement for KOMBELLA. It features a portrait of a woman and the text: 'Die nichtfettende Hautcreme KOMBELLA'. Below the portrait, it says 'Nur auf ein Wort müssen Sie beim Einkauf achten: „Osram“ muß auf der Lampe stehen. Dann — nur dann ist sie echt! Überall erhältlich. — Auergesellschaft, Berlin O. 17'.

Large advertisement for OSRAM light bulbs. It features the OSRAM logo in a stylized font and the text: 'Nur auf ein Wort müssen Sie beim Einkauf achten: „Osram“ muß auf der Lampe stehen. Dann — nur dann ist sie echt! Überall erhältlich. — Auergesellschaft, Berlin O. 17'. There is also a small illustration of a light bulb.

ber
r Ber-
iten in
Lehrer-
n Leh-
rerschul-
höherem
reutens
the und
r allge-
meine zu-
stimmende
Beifol-
gung
zu Geh-
r Herr
ammer
ber tat-
sächlich-
gelehrte
: Wei-
stgelehrte
Nr.
ber.
normit-
für die
"Krone",
r somit
zweijähr-
mäßig
bl war,
schwach,
usfüh-
ren Hü-
Rande.
Die So-
berwert,
nd den
and im-
ht ver-
n Jahre
d gegen
1134,
Warte-
zahl der
o etwas
on vor-
beder,
is aus-
aufmann
der je
11 Uhr
aus
legierer
geraus-
e, Lan-
er Drei-
der Her-
Lange,
schlägt,
Herrn
Stadts-
renten-
Amt
worden
in Bor-
st; statt
schlägt
werden,
Mlung,
Romb-
fondert
Wähler
hagen-
er wor-
st ein-
t wor-

Beilage zu Nr 277 des „Merseburger Kreisblattes“

Wittwoch, 26. November 1913.

Mit Amundsen zum Südpol.

Gelegentlich des Flensburger Zwischenfalles, der durch das Einschreiten des preussischen Ministers des Innern ja be-
gelegt worden ist, wurde von interessierter Seite versucht, Roald
Amundsen zur Aufgabe seiner geplanten Vortragsreise durch
Deutschland, Österreich und die Schweiz zu veranlassen. Der
Amundsen und auch die Verhältnisse kannte, wußte von vorn-
herein, daß Amundsen selber nicht derjenige gewesen sein
konnte, der die Frage eines Vortrages in dänischer Sprache
angeregt habe. Das Kongressbüro Jules Sachs in Berlin gab ja
auch zu, daß die Anregung zu dem an diesem Ort wenig zeit-
gemäßen dänischen Vortrag von ihm und nicht von dem tühnen
Polarforscher ausgegangen sei. Amundsen, dem die Aufrol-
lung politischer Fragen höchst unermüdet war, hat seine Vor-
träge ruhig begonnen und wird eine ganze Reihe deutscher
Städte besuchen, sagte er doch selbst, daß er nirgends so freun-
dliche Aufnahme und so viel Verständnis finde wie in Deutsch-
land. So mag es auch hier Interesse begegnen, einiges von
seiner und anderer Forscher Südpolfahrten zu erfahren; wer
Gelegenheit hat, einen Vortrag von ihm anzuhören, wird dann
um so mehr Genuß davon haben. Wenn das nicht beschieben
ist, der mag sich an der Lektüre seines Buches „Die Eroberung
des Südpols“ (2 Bände, gebunden M. 22.—) begeistern,
das ein hohes Lied auf zähsichere Arbeit ist und das beweist,
wie selbst die allergrößten Schwierigkeiten, an denen so viele
andere Polarfahrten scheiterten, glatt überwunden werden könn-
en, wenn die Sache richtig angefaßt wird.

„Die Tat leuchtet hell für alle Zeiten!“ So schrieb Frid-
jof Nanzen am Schlusse seiner Einleitung zu Amundsens oben
genanntem Buche. Es waren schon viele tüchtige Männer vor
Amundsen dabei gewesen, das Südpolargebiet zu erkunden.
Jakob Cook, ein englischer Kapitän, machte 1772 den Anfang.
Er trat am 17. Januar 1773 in den südlichen Polarkreis ein,
wurde aber bald durch Eisberge und festes Packeis dazu veran-
lassen, umzuwenden. Er wiederholte seine Versuche, ohne aber
weiter als 71 Grad vordringen zu können. Von bedeutenderen
Forschungsreisen nennen wir die des Engländer Wilhelm
Smith, die des deutsch-russischen Kapitäns Bellingshausen, die
des Engländer Jacob Weddell, Johann Biscoe und anderer,
die von den englischen Reeborn Gebr. Enderby ausgeführt wor-
den waren. Unter den folgenden verdient einen Ehrennamen
der englische Admiral Sir Jakob Clark Ross, dem bedeutende
Entdeckungen zu verdanken sind. Auch die belgische For-
schungsreise unter dem Befehl des Kommandanten Adrian von
Gerlach ragt hervor, bei der sich neben Amundsen auch der spä-
tere Nordpolfahrer F. A. Cook (alias Koch) befand, der durch
seinen Scharfsinn — er sagte, um das schon lange Zeit festge-
setzte Schiff aus dem Eise herauszubringen, mit seinen Ra-

meraden in 3 Wochen einen Kanal heraus, durch den die „Bel-
gica“ wenn auch unter großen Mühen herauskommen konnte
— zum glücklichen Ausgang der Reise außerordentlich viel bei-
trug. Am Nordpol hat sich Cook allerdings keine Vorbeeren ge-
holt. Das 20. Jahrhundert begann mit glänzend ausgestatteten
Südpolarforschungsreisen. Der ersten von Robert F. Scott mit
der „Discovery“, bei der sich u. a. auch Shackleton befand, folgte
die deutsche von Erich von Drygalski, die schwedische von Dr.
Otto Nordenstjöld, die schottische des Dr. Wilhelm S. Bruce,
die französische des Dr. Johann Charcot und schließlich die
Reise Sir Ernst Shackletons.

Amundsen, der schon wenige Jahre vorher die Nordwest-
passage, die Nordamerika vom Nordpolargebiet trennte, ent-
deckt hatte und hierüber auch einen hochinteressanten Reisebe-
richt veröffentlichte, wollte sich gerade auf den Weg machen,
um den Nordpol und die um ihn liegenden Gebiete zu erkun-
den, als ihn im September 1909 die Nachricht von der Ent-
deckung des Nordpols erreichte. Sein Unternehmen, in das
schon sehr viel Zeit und Geld hineingesteckt worden war, schien
damit fast als gescheitert. Er sagte deshalb kurz entschlossen
den Plan, den Kurs zu ändern und nach Süden zu steuern.
Freilich gabs da allerlei Bedenken, von denen nicht das kleinste
die Rücksicht auf die andern im Gange befindlichen antarctischen
Forschungsreisen war. Scotts Expedition, über deren tragi-
sches Ende bei der Reisebericht veröffentlicht wird, war unter-
wegs. Amundsen betrachtete es als Höflichkeitspflicht, Scott
telegraphisch von seinem neuen Plane in Kenntnis zu setzen.
Das hat er getan, obwohl Scotts Pläne in erster Linie wissen-
schaftlichen Forschungen im Polargebiet und erst in zweiter Li-
nie der Auffindung des Südpols galten, während Amundsen
sich dieses letztere Ziel als die eigentliche Aufgabe seiner Fahrt
setzte. Diese Umstände sind richtig ins Auge zu fassen, zumal
jetzt in den Berichten Scotts nur immer von dem erfolgreichen
Zuorkommen Amundsens gesprochen wird. Zudem hatte
Scott einen guten Vorsprung und hätte Amundsen auch hin-
sichtlich der Ausrüstung weit überlegen sein können, weil er
früher wertvolle Erfahrungen im südlichen Polargebiet gesam-
melt hatte. Wenn Amundsen trotzdem vor Scott den Südpol
erreichte und als der erfolgreiche Entdecker zurückkehren konnte,
so zeigt es sich eben, wie recht Fridjof Nanzen hat, wenn er
meint: „Auf den Mann kommt es an! Es kommt seiner
dabei und rede von Glück und günstigen Zufall! Amundsens
Glück ist das Glück des Starken, der weisen Voraussicht. So
ist auch in seiner Schilderung jedes Wort mannaßhaft. Von ei-
ner selbstbewußten Manneswillen löst es — durch erstar-
rende Kälte, durch Schneestürme und Tod hindurch!“ Das ist
es, was das Lesen des Buches zu einem so hohen Genuß macht.

Ausgehaltene Strapazen machen manchen Menschen etwas

volltönend reden, wie beispielsweise jeder weiß, der Berggah-
ten gemacht hat. Schlicht und wahrhaft ist dagegen die Schil-
derung, die Amundsen von der Südpolfahrt gibt und wie aus
seinem Bericht von der Antunft auf dem Pol in seinem Buche
„Die Eroberung des Südpols“ hervorgeht, den wir hier veröf-
fentlichen wollen.

„Die Mittagsbeobachtung am 14. Dezember 1911 ergab
89 Grad 37' südliche Breite, das Besteck 89 Grad 38' 5". An
diesem Tage machten wir am Nachmittag auf 89 Grad 45' —
halt, nachdem wir 8 Seemeilen zurückgelegt hatten. Am Vor-
mittag war das Wetter noch ebenso schön gewesen, aber am
Nachmittag hatten uns ein paar Schneehäuer aus Südost
überfallen.

In diesem Abend herrschte im Zelt eine Stimmung wie
am Vorabend eines Festes. Etwas Großes stand vor der Tür,
das fühlte man wohl. Wieder wurde unsere Flagge heraus-
geholt und wie das letztemal an die beiden Schneehühler
gebunden. Darauf wurde sie zusammengeroht und zum Ge-
brauch wieder weggelegt. Ich wachte in dieser Nacht mehrere
Male auf und hatte da dasselbe Gefühl, wie ich es als kleiner
Junge am heiligen Abend vor dem eigentlichen Weihnachtsfest
gehabt habe — eine erwartungsvolle Spannung, was wohl
geschehen würde.

Am Morgen des 15. Dezember begrüßte uns ein herrliches
Wetter, ein Wetter wie geschaffen zur Antunft am Pol. Ich
bin nicht ganz sicher, aber ich glaube, wir nahmen unser Früh-
stück an dem Tag etwas hurtiger ein als an den vorhergehenden
und kamen auch etwas hurtiger aus dem Zelt heraus, obgleich
ich gefehen muß, daß dies alles auch sonst mit aller wünschens-
werten Geschwindigkeit vor sich ging. Wir ordneten uns nun
wie gewöhnlich: der Vorläufer, Hansen, Wisting, Bjaaland und
der andere Vorläufer. Um die Mittagzeit hatten wir nach
dem Besteck 89 Grad 53' f. Br. erreicht und machten uns dann
bereit, den Rest einer ununterbrochenen Fahrt vollends zu
rückzulegen.

Um 10 Uhr vormittags hatte sich eine leichte Brise aus
Südosten aufgemacht, und der Himmel überzog sich mit Wol-
ken, sodaß wir die Mittagshöhe nicht aufnehmen konnten.
Aber die Wolkenbede war nicht sehr dicht, dann und wann
konnta man die Sonne doch dahinter hervorstrahlen sehen.
Die Bodenbeschaffenheit war an diesem Tag etwas verändert,
ab und zu glitten die Schneehübe recht gut, aber zu anderen
Zeiten war die Bahn auch sehr schlecht. Auch an diesem Tag
ging es in derselben mechanischen Weise vorwärts wie am
vorhergehenden. Es wurde nicht viel gesprochen, aber die An-
gen wurden um so aktiver benutzt. Hansens Hals war dop-
pelt so lang als an den andern Tagen, so sehr drehte und rechte
er ihn, um womöglich: einige Millimeter voruns leben zu kön-

nen. Ich hatte ihn vor dem Abmarsch gebeten, sich ordentlich umzuschauen, und diesen Auftrag führte er nach Kräften aus. Aber wie sehr er auch guckte und guckte, er sah doch nichts als die unendliche, gleichmäßige Ebene ringsumher. Die Hunde hatten sich nach der Witterung zufrieden gegeben, und die Gegend um die Erdschneise schienen sie durchaus nicht mehr zu interessieren.

Um 3 Uhr nachmittags ertönte ein gleichzeitiges „Halt!“ von allen Schlittenlenkern. Sie hatten ihre Regreder fleißig untersucht und nun standen alle auf der ausgerechneten Entfernung — auf unserm Pol nach dem Besten.

Das Ziel war erreicht und die Reise zu Ende!

Ich kann nicht sagen — obgleich ich weiß, daß es eine viel großartigere Wirkung gehabt hätte — daß ich da vor dem Ziel meines Lebens stand. Dies wäre doch etwas so offen übertrieben. Ich will lieber aufrichtig sein und gerade heraus erklären, daß wohl noch nie ein Mensch in so völliger Gelegenheit. Die Gegend um den Nordpol — ach ja zum Kluckud — der Nordpol selbst hatte es mir von Kindesbeinen an angefallen und nun befand ich mich am Südpol! Kann man sich etwas Entgegengesetzteres denken?

So waren wir also unserer Berechnung nach jetzt am Pol. Selbstverständlich mußte jeder von uns wohl, daß wir nicht gerade auf dem Polpunkt standen — das wäre bei der Zeit und den Instrumenten, die wir zur Verfügung hatten, unmöglich festzustellen gewesen. Aber wir waren ihm so nahe, daß die paar Kilometer, die uns möglicherweise noch davon trennten, keine Bedeutung haben konnten. Unsere Absicht war, diesen Lagerplatz in einem Umkreis von 18,5 Kilometern einzukreisen, und wenn dies geschehen wäre, von der vollendeten Arbeit höchst befriedigt zu sein.

Nachdem wir haltgemacht hatten, traten wir zusammen und begrüßungswünschten uns gegenseitig. Wir hatten allen Grund, uns für das, was geleistet worden war, gegenseitig zu achten, und ich glaube gerade dieses Gefühl drückte sich in den trübseligen und festen Händedrücken, die gewechselt wurden, aus.

Nach dieser ersten Handlung schritten wir zur zweiten, der größten und feierlichsten der ganzen Fahrt — dem Aufpflanzen unserer Flagge.

Liebe und Stolz leuchtete aus den fünf Augenpaaren, die die Flagge betrachteten, als sie sich bei der frischen Brise entfalten und über dem Pol flatterte. Ich hatte bestimmt, daß das Aufpflanzen selbst — das geschichtliche Ereignis — gleichmäßig von uns allen geteilt werden sollte. Nicht einem allein, nein, allen denen kam es zu, die ihr Leben in den Kampf mit eingetretet und durch die und dünn zusammengestanden hatten. Dies war die einzige Weise, auf die ich hier an dieser einsamen verlassenen Stelle meinen Kameraden meine Dankbarkeit beweisen konnte. Ich fühlte auch, sie fühlten es in dem Geist auf, in dem es ihnen geboten wurde. Fünf raube, vom

Frost mitgenommene Fäuste griffen nach der Stange, hoben die wehende Fahne auf und pflanzten sie auf — als die einzige und erste auf dem geographischen Südpol.

„So pflanzen wir dich, du liebe Flagge, am Südpol auf und geben der Ebene, auf der er liegt, den Namen „Königshaaton-VII. Land!“

In diesen kurzen Augenblick werden wir uns sicherlich alle, die damals dort gestanden haben, unser Leben lang erinnern. Lange dauernde förmliche Zeremonien gewöhnt man sich in diesen Gegenden ab — je kürzer, desto besser!

Selbstverständlich wurde am Abend im Zelt gefeiert — zwar nicht in der Weise, daß die Champagnerproppen knallten und der Wein in Strömen floß, nein, jeder von uns begnügte sich mit einem Stück Seehundfleisch, das freilich sehr gut schmeckte und uns auch gut tat. Ein anderes Zeichen, daß ein Fest hier gefeiert wurde, gab es nicht. Aber draußen hörten wir die Flagge wehen und flattern, auch war die Unterhaltung an diesem Abend im Zelt recht lebhaft, sie drehte sich um gar vielerlei, und ohne Zweifel wurde den Lieben daheim alles mitgeteilt, was geschehen war.

Alles, was wir bei uns hatten, sollte zur Erinnerung mit „Südpol“ sowie mit dem Datum und der Jahreszahl gezeichnet und graviert werden. Wisting entpuppte sich als ausgezeichneter Graveur. Der Sachen, die ihm zum Gravieren gebracht wurden, waren es gar viele — Tabak in Form von „Rauch“ hatte sich bisher noch nie im Zelt bemerkt gemacht, nur ein kleines Briemchen hatte ich einzelne ab und zu einmal rauchen sehen. Nun änderten sich hierin die Verhältnisse. Ich hatte nämlich eine alte kurze Pfeife mitgenommen, die von vielen Orten der arktischen Gegenden Inuitschriften trug, und diese wollte ich nun gern mit „Südpol“ gezeichnet haben.

Als ich mit der Pfeife in der Hand zu Wisting trat, um sie zeichnen zu lassen, wurde mir ein ganz unerwartetes Anerbieten zuteil. Wisting bot mir nämlich für den übrigen Teil der Reise Rauchtobak an. Er sagte, er habe in seinem Sack ein paar Rollen Tabak und es sei sein höchster Wunsch, mich diesen rauchen zu sehen. Kann wohl jemand verstehen, was ein solches Anerbieten auf einem solchen Ort bedeutet, wenn es einem Manne gemacht wird, dem ein kleiner „Rauch“ nach dem Essen ein wahrer Hochgenuss ist. Nein, das werden nicht viele vollständig verstehen können. Nun, ich nahm das Anerbieten mit Freuden an und schmauchte nun auf dem ganzen Rückweg jeden Abend eine Pfeife reinen, frischen, feingehackten Tabak. Ja, dieser Wisting verwöhnte mich geradezu! Er schenkte mir nicht allein den Tabak, sondern übernahm auch jeden Abend — ich erlag sogar der Versuchung und rauchte auch eine Morgenpfeife — die unangenehme Arbeit, meine Pfeife auszukratzen und zu stopfen, das Wetter mochte sein, wie es wollte.

Provinz und Umgegend.

* **Modelwitz** bei Schkeuditz, 24. November. Über den be-

reits gemeldeten Zusammenstoß zwischen Wilderern und einem Förster auf Breitenfelder Flur wird noch bekannt: Der Förster Jahn in Breitenfeld lehnte dieser Tage — es war trübe und stürmisch — gegen Mittag von einem Dienstgale zurück. Als er sich aus sicherer Deckung mit seinem Ferngale in der Gegend umjah, erblickte er einen Mann, der trotz Sturm und Regen sich angelegentlich für die Gegend zu interessieren schien. Der Unbekannte hatte gleichfalls ein Ferngale vor den Augen und spähte aufmerksam nach allen Seiten umher. Er wich trotz Sturm und Regen nicht von der Stelle. Der Förster nahm deshalb sein Gewehr unter den Mantel und schlich sich in gebückter Stellung auf einem Rübenfelde entlang. Wisting hörte er einen Pfiff und sah drei Männer mit Flinten dem Walde zufliehen. Er rief sie dreimal an, und da die Wilderer ihre Waffen nicht niederlegten, vielmehr allem Anscheine nach bestrebt waren, in Deckung zu kommen, so schoß er mehrere Male nach ihnen. Die Wilderer waren dann plötzlich verschwunden. Bei späterer Aufklärung des Tatories fand man zwei Hüte. Im Schweißleder des einen war der Name des Besitzers zu lesen. Es gelang, die Wilderer ausfindig zu machen. Sie arbeiteten zusammen bei einer Firma der Leipziger Kürschnerbranche. Der eine ist ein gewisser Hümede aus Lindenthal, der Sohn des Lindenthaler Brenners. Der zweite heißt Michel und ist ein Schwager des Wilddiebes Deutsch in Modelwitz, der im vorigen Jahre an der Affäre in Modelwitz beteiligt war, bei welcher der Förster Jahn von den Wilderern schwer verletzt wurde. Der dritte Wilderer ist der Arbeiter Ernst in Bapitz, den die Kriminalbeamten verurundet in seiner Wohnung fanden. Er war eben dabei, seine Fußverletzung im Waschbecken auszuwaschen, als er von der Polizei überbracht wurde.

Cüchen, 24. November. Bei den heute hier vorgenommenen Erbschaften für die mit Ende des Jahres auscheidenden Stadterordneten wurden die bisherigen Vertreter, nämlich Rechtsanwalt und Notar Baehrecke und Stadtgutsbesitzer Heidenreuter von der 1. Abteilung, Kaufmann Heindrich von der 2. und Rentier Fischer von der 3. Abteilung, sämtlich wiedergewählt.

Halle, 24. November. Die landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft und die ihr angeschlossenen Genossenschaften hatten im abgelaufenen 23. Geschäftsjahre einen Warenausgang von annähernd 22 Millionen M., der sich in der ungefähren Höhe des Vorjahres hielt, obwohl der Absatz in Futtermitteln gegen das Dürsjahr 1911 etwas zurückgeblieben war. Dafür hat der Verkauf von Düngemitteln eine weitere Steigerung erfahren.

Halle, 25. November. In dem Dampfagewerk der Firma Graeb u. Söhne ereignete sich gestern nachmittags ein bedauerlicher Unfall. Ein Lehrling wurde durch das Herabfallen der zerrissenen Kette eines wahrcheinlich überlasteten Aufzuges erschlagen. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

er
Ber
ien in
ehrer
Lehr
schul
herem
uhens
je und
alge
nie zu
tege
elst sei
Befol
Bda
dungs
u Geh
Hern
ammer
er lat
seburg
lgerie
Wei
lgerie
ber.
vornit
für die
krone“,
jomit
zustim
smäßig
pl war
chwach
uschuf
en Hü
Kardi
Die So
Bemerk
nd den
and im
ht ver
4 Jahre
gegen
1134,
Warta
ahl der
o etwas
Mi
Berlauf
mit Unt
Presse g
um ihn z
wiltliche
Roburger
Entfernu
Kalkant
geh zu
den und
an der
nicht so
den aber
schuldig
französis
heißt aut
Da swar
es nach d
heimein
retet wo
Eündenr
hemalig
den Will
im nie
beideber
messen h
wurde ih
Ferdinan
Kaiser F
niglichen
Einde zu
in welche
Herzogem
Roburger
Schon da
Departem
tamtlich
schwarzes
Aufstand
gen Ekte
derte, ver
Zwi
„An
„It das F
zu leid, z
„Ich
dürfen ni
tung über
wie sich
unglücklic
nicht ein
Frän
gange Tr
Erträge u
Er hatte
wenn er
Aber er
sein, an d
war imm
Und
und zu I
Sie
antigam
wie bei e
Er w
sich, wä
Dah er a
sen, fi h
Dinge zu
nahm. F
hatten ja
ihm Min
artig hin

